

Der Einspringer

Autor(en): **Blaukopf, Kurt / Kobel, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-494131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Einspringer

Und am Abend des achten Tages sah der Liebe Gott von seinem Wolkenhron zufällig in ein Opernhaus, wo gerade ein neunundfünfzigjähriger Cavaradossi vor einer dreiundsechzigjährigen Tosca kniete. Da schuf Gott den Bronchialkatarrh.

Gewiß, es gibt Sänger, die gerne und häufig «absagen». Dann hat ein anderer, meist jüngerer, die Chance, einzuspringen und damit vielleicht eine große Karriere zu beginnen. Die meisten Tenöre aber sitzen mit dem ganzen Gewicht der Persönlichkeit auf «ihren» Partien, werden behäbig und grau dabei und kein junger Künstler könnte sich in dieser Rolle bewähren, – gäbe es nicht den Bronchialkatarrh.

Auf der weiten Welt ist nichts empfindlicher als der Kehlkopf eines Sängers. Wenn das Tragen von Schals einmal ganz aus der Mode kommt, können die Schalfabrikanten noch immer von den Opernsängern leben. Ein Schauspieler kann sich auch mit Grippe auf die Bühne wagen. Unlängst hat beispielsweise ein bekannter Künstler mit einer schweren Blinddarmerkrankung den Hamlet gespielt. Tags darauf schrieb ein Kritiker: «Nie werden wir den leidenden Ausdruck seines Gesichtes vergessen.» Den Sänger hingegen vertreibt der leichteste Schnupfen von den Brettern, denn das Publikum – bekanntlich eine reißende Bestie – ahndet bereits den kleinsten «Gickser» mit frostigem Schweigen oder stürmischer Entrüstung. Und Frost und Sturm können dann aus dem leichten Schnupfen eine lebensgefährliche Krankheit machen. Es ist also vorteilhafter abzusagen, als schlecht zu singen.

O Bronchialkatarrh, laß mich Deinen Hymnus krächzen; Bronchialkatarrh, Freund des Sängernachwuchses und der Laryngologen, was wäre die musische Welt ohne dich! Es gäbe keinen Gigli und keinen Kiepurra, und auch die Jeritza wäre vielleicht nie entdeckt worden. Denn auch ihre Karriere begann mit dem «Einspringen».

Man soll aber nun nicht glauben, daß das Einspringen ein reines Vergnügen ist. Singen ist eine Kunst, Einspringen – wie schon das Wort sagt – eher ein Sport. Man kann durchs Ziel kommen, das hier Engagement heißt, und man kann sich das Genick brechen. Die Klettereien auf den Tonleitern sind dabei gar nicht das Aergste: der Einspringer kennt schließ-

lich die Partie, der Souffleur schreit sich heiser und der Dirigent legt den Orchesterklang wie ein Sprungtuch vor die gefährlichen Einsätze. Es muß gehen!

Aber die Bühne! Da sind die wahren Tücken. Der Star hat drei Wochen lang geprobt und die Partie außerdem schon vorher dreihundertmal gesungen. Den Einspringer führt der Abendregisseur zehn Minuten vor der Vorstellung einmal über die Bühne: «Na, Sie werden schon sehen!» Sobald er sieht, ist es aber meist zu spät.

Wenn Figaro statt eines b ein h singt, merkt es keiner im Publikum. Wenn er aber durch die falsche Türe abläuft und direkt mit dem Grafen zusammenstößt, lacht das ganze Haus.

Die Bretter, die die Welt bedeuten, sind mit Fußangeln tapeziert. Das mußte kürzlich eine Sopranistin erfahren, die als Liu in «Turandot» einsprang. Sie hatte diese Partie zwar schon gesungen, aber in einem anderen Opernhaus. So war es ein Einsprung ins Ungewisse. Auf den Rücken hätte sie niedersinken sollen, um ihr Leben zu verhauchen. Zum Schrecken Kalafs und aller anderen Eingeweihten aber stürzte sie nach vorne. Sie lag – vornehm ausgedrückt – mit dem Bauch nach unten da. Schreckensstarr standen die Komparsen, die sie wegtragen wollten, vor der Leiche. Sie standen lange, schon zu lange. Dann tönte mitten in die klagenden Puccini-Melodien hinein, bis auf die Galerie hörbar, der Entschluß: «Drehen wir sie um!» Liu wurde umgedreht, hochgenommen – und dann strebte ein Teil der Träger zum rechten und der andere zum linken Ausgang. Da erwachte

– o Opernwunder! – Liu zu neuem Leben, wendete das Köpfchen und sprach: «Zerreißt mich nicht, geht nach links!»

Zum Glück war unsere Liu schon berühmt, sonst wäre sie es mit einem solchen Debüt nur schwer geworden. Wie gesagt, es gibt den Einsprung in den Ruhm und den mit Genickbruch. Das Schicksal hat aber, wie immer, noch ein drittes Urteil bereit: lebenslänglich.

Der lebenslängliche Einspringer! Er ist eine bemitleidenswerte Figur. Allmorgendlich ist sein erster Weg zum Fenster. Nordnordost? Der könnte so manche Heiserkeit anblasen. Und richtig! Um fünf Uhr nachmittag klingelt das Telefon. «Meistersinger.» Walter Stolzing ist erkrankt. Der Einspringer hat von dem Nordnordost zwar auch einen kleinen Bronchialkatarrh, aber danach fragt niemand. Keiner erwartet von ihm, daß er schön singt, keiner erwartet, daß er gut singt. Sein Name steht selten auf dem Theaterzettel, er wird nur von einem dunkelgekleideten Herrn vor Beginn der Vorstellung verkündet! Aber er singt! Er ist unentbehrlich, denn er kann alle Partien vom Tamino bis zum Lohengrin. Auch die Zeitungen nehmen kaum Notiz von ihm. Die ausführlichste Rezension, die er je bekommen hat, lautet: «Unser bewährter X rettete durch sein Einspringen in letzter Minute wieder einmal die Vorstellung!» Und das ist eigentlich recht wenig Anerkennung für einen so unentbehrlichen Künstler. Man sollte diesem Unbekannten Soldaten des Opernkriegsschauplatzes ein Denkmal setzen.

Kurt Blaukopf

